

Das japanische Kaiserreich in den Tagebuchaufzeichnungen dreier „gewöhnlicher Koreaner“

Itagaki Ryūta

ABSTRACTS

Itagaki Ryūta beschäftigt sich in seinem Beitrag mit drei Tagebüchern, die von koreanischen Männern während der japanischen Kolonialzeit in den 1930er und 1940er Jahren verfasst wurden. Er verdeutlicht, dass die Form dieses Mediums auch dessen Botschaft prägte. Kommerziell vertriebene und gekaufte Tagebücher waren zu jener Zeit im japanischen Kaiserreich beliebt, wurden in großer Stückzahl produziert und waren für die Verbreitung einer Tagebuchkultur im modernen Japan und in der koreanischen Kolonie maßgebend. Zum anderen verdeutlicht Ryūta, wie die Tagebucheinträge Aufschluss über die Wahrnehmung des japanischen Kolonialreiches aus der „flâneur-Perspektive“ (M. de Certeau) erlauben.

Itagaki Ryūta's paper focuses on three diaries of Korean men that were written during the Japanese colonial time in the 1930s and 1940s. He argues that the materiality of the medium also shaped their message. Commercially marketed and purchased diaries were popular during the Japanese Empire and were produced in large quantities. The diaries were also important for the spreading of a "diary culture" in modern Japan and the Korean colonies. The author also shows that the diary entries give insight into the perception of the Japanese colonial empire during those decades from a "flâneur perspective" (M. de Certeau).

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit drei jungen Koreanern, welche ab den 1930er bis in die 1940er Jahre Tagebuch führten. Alle drei Tagebücher haben die Besonderheit gemeinsam, dass die persönlichen Tagebuchaufzeichnungen in ein kommerziell vertriebenes und gekauftes Tagebuch geschrieben wurden. Solche Tagebücher waren zu jener Zeit im japanischen Kaiserreich beliebt und wurden in großer Stückzahl produziert. Zu kaufen gab es sie in Buchläden oder Schreibwarengeschäften. Gewöhnlich war für einen Tagebucheintrag eine Seite vorgesehen und das Buch deckte einen Zeitraum von einem

Jahr ab. Bisher gibt es noch keine etablierten Forschungserkenntnisse zu den Fragen, wann und wie genau solche Tagebücher ihren Weg in die japanische Gesellschaft fanden. Bekannt ist lediglich, dass das japanische Finanzministerium ab den 1880er Jahren nach dem Vorbild der französischen Kalender (*agenda*) Tagebücher herauszugeben begann und dass die Tagebücher weite Verbreitung fanden, nachdem der Verlag *Hakubunkan* die Bücher des Finanzministeriums nach dem Vorbild der englischen Tagebücher des Collins-Verlages verbessert und als eigenes Produkt verkauft hatte. Diese Bücher waren nicht nur maßgeblich für die Verbreitung einer Tagebuchkultur im modernen Japan, sondern auch für die Formvorgabe bei der Tagebuchführung.¹

Als Ware erfreuten sich Tagebücher auch in den japanischen Kolonien großer Beliebtheit. Herr Kim,² der erste der drei hier behandelten Koreaner, der in einem Bauerndorf wohnte, nutzte das „aktuelle Lion-Tagebuch“ (*Raion tōyō nikki*), das vom Tōkyōter Zahnpastageschäft Lion (*Raion*) herausgegeben wurde (Abb. 1). Es besaß das für das moderne Japan typische Buchmaß von ca. 190 x 130mm (sogenanntes *shirokuban*-Format) und war über 400 Seiten dick, da es zusätzlich zu den Tagebuchseiten im Umfang eines Jahres als Beigabe Seiten mit enzyklopädischem Wissen aufwies. Ein Exemplar kostete 50 *sen*, was in etwa dem Betrag entsprach, welchen Herr Kim monatlich für Zigaretten ausgab. Im Vorwort des seit 1919 herausgegebenen Tagebuchs³ heißt es: „Ein Tagebuch ist die Geschichte des Einzelnen“ und „Personen mit einem Selbst-Bewusstsein schreiben ihre eigene Geschichte“. Von Seiten der Firma Lion wurde sowohl eine Person, die täglich ihre Zähne putzt, als auch eine Person, die Tagebuch führt, gewissermaßen als „eine Person mit Selbst-Bewusstsein“ angesehen. Ab den 1920er Jahren verkaufte die Firma Lion ihr Tagebuch auch auf dem koreanischen Markt. In einer Zeitungswerbung für das Tagebuch (Abb. 2) wurde auf Koreanisch mit der „Fülle an modernem Geschmack und Wissen“ für „das Tagebuch zum Festhalten der Jugendtage“ geworben und die „Neuartigkeit“ betont. Allerdings bestanden keine Unterschiede zwischen den Tagebüchern für den koreanischen und denen für den japanischen Markt.

1 Nishikawa, Yūko: *Nikki o tsuzuru to iu koto: kokumin kyōiku sōchi to sono itsudatsu*; Yoshikawa Kōbunkan, 2009; Aoki, Masami: *Jiko chūshin no bungaku: nikki ga kataru Meiji, Taishō, Shōwa*; Hakubunkan Shinsha, 2008.

2 Name des Tagebuchautors geändert.

3 Raion Hamigaki Kabushiki Kaisha Shashi Hensan linkai: *Raion Hamigaki hachijūnenshi*; Raion Hamigaki Kabushiki Kaisha, 1973.

Abb. 1: Tagebucheinband, Tagebuch von Herrn S (1933). Privatbesitz des Autors.



Wie am Beispiel des Tagebuchs von Herrn Kim aus dem Jahre 1933 zu sehen ist (Abb. 3), war jede Seite mit einem viereckigen Rahmen bedruckt und für die Dokumentation eines Tages vorgesehen. Ganz oben findet sich in chinesischen Schriftzeichen die Datumsangabe vom Donnerstag, den 26. Januar. Das Innere des Rahmens selbst lässt sich grob in zwei Teile unterteilen. Für die Tagebuchaufzeichnung war der untere Teil der wichtigste. Hier wurden die Erlebnisse des Tages in vertikaler Ausrichtung von rechts nach links niedergeschrieben. Mit dem Vordruck des Datums und eines Rahmens allein wäre ein Tagebuch auf dem damaligen Publikationsmarkt kaum wettbewerbsfähig gewesen, weshalb die Firmen mit weiteren, unterschiedlichen Extras den Mehrwert ihres Tagebuches steigerten.

Abb. 2: Koreanische Werbung für in Japan hergestellte Tagebücher, in: Donga-ilbo, 17. November 1928.

近代的趣味와知識으로充滿한
昭和四年
ライオン
當日記

나왔습니다!
나왔습니다!

훌륭한
새로운日記가!

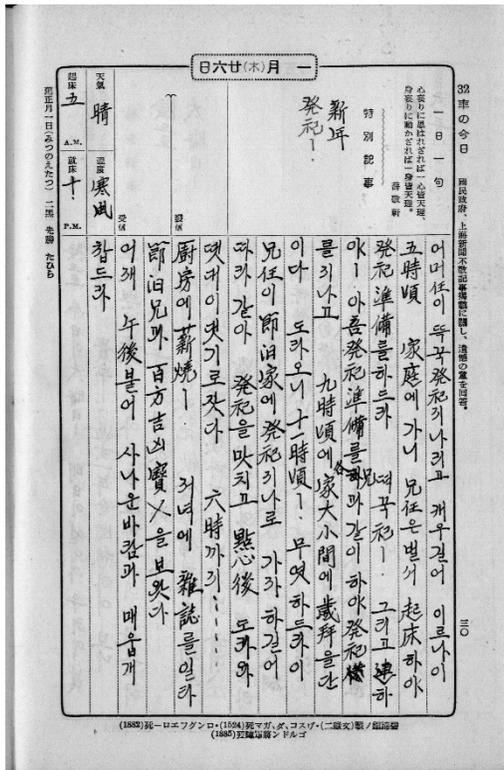
第一의 內容

價定

ライオン 書物本舖 廣告部

Im Falle des Tagebuches von Herrn Kim bot das Tagebuch im oberen Teil die Möglichkeit, „Besondere Anmerkungen“, abgeschickte und erhaltene Briefe, das Wetter, die Temperatur sowie die Aufsteh- und Bettgehzeit zu notieren. Darüber hinaus führte es im oberen Teil in der Spalte „Ein Tag, ein Spruch“ ein Sprichwort oder eine Lebensweisheit an, bei der häufig aus chinesischen und japanischen Klassikern zitiert und ein moralischer Spruch ausgewählt wurde. Links neben dem Rahmen fand sich das Datum nach dem Mondkalender zusammen mit den für das in Ostasien typische Horoskop notwendigen Ephemeriden. Rechts vom Rahmen hingegen wurden Ereignisse angegeben, die in der Vergangenheit an diesem Datum stattgefunden haben: ganz oben zunächst Ereignisse aus Japan oder der Welt vom Vorjahr (hier 1932), darunter historische Ereignisse aus der Zeit davor. Die Sprache war Japanisch, d. h. die Tagebücher wurden nicht für den koreanischen Markt angepasst. So stellte die Form der Tagebücher selbst ein verkleinertes Abbild der „japanischen“ Bildung bezüglich Ostasiens und der Welt dar, bei der ebenfalls Japan im Mittelpunkt stand.

Abb. 3: Eintrag vom 26. Januar 1933 aus dem Tagebuch von Herrn S. Privatbesitz des Autors.



Zwar gab es auch in Korea vor dem 19. Jahrhundert die Gewohnheit, Tagebuch zu führen – hierbei meist auf Chinesisch verfasst –, doch solch normierte und in Massen produzierte Tagebücher waren eine neue Kulturerscheinung, die zusammen mit der Zunahme der japanischen Herrschaft im 20. Jahrhundert in Korea Eingang fand. Diese besaß einen materiellen Einfluss, welcher sich auf die Lebensweise der einzelnen Tagebuchschreiber zu erstrecken vermochte. Herr Kim notierte fast täglich die Zeit, zu der er aufstand und zu Bett ging. Dies war jedoch nur mit Hilfe eines Weckers am Bett möglich. Auch führte er akribisch das Haushaltsbüchlein, das sich am Ende des Tagebuchs befand. Hierzu musste er es sich zur Gewohnheit machen, bei jeder Geldausgabe den Grund und die Geldsumme festzuhalten. Auch die Lebensweisheiten der Spalte „Ein Tag, ein Spruch“ dürften dazu beigetragen haben, die japanisch-konservative Moral zu verbreiten. Vor allem der Rahmen auf jeder Seite für die Schilderung eines Tages forderte vom Verfasser Disziplin. Bei einem gewöhnlichen Notizbuch können Einträge für einzelne Tage einfach ausgelassen werden. Bei den Tagebüchern hingegen bleiben die Seiten der Tage, an denen kein Tagebuch geführt wird, weiß und fallen daher auf den ers-

ten Blick auf. Konnte etwa aus Müdigkeit an einzelnen Tagen kein Eintrag geschrieben werden, so wurde Zeit bereitgestellt, die leeren Stellen im Nachhinein in einem Zug zu füllen.⁴ In diesem Sinne fungierten die im japanischen Kaiserreich verbreiteten Tagebücher als „Erziehungsinstrumentarium des Volkes“ (*kokumin kyōiku sōchi*),⁵ welches die Personen, die jene täglich verwendeten, zur Disziplinierung antrieb.

Jedes Tagebuch wurde jedoch zu einem einzigartigen Unikat, sobald es in die Hände einer Person überging und Einträge für die einzelnen Tage hineingeschrieben wurden. Wie beispielsweise am Tagebucheintrag von Herrn Kim für den 26. Januar 1933 (s. Abb. 3) ersichtlich wird, schrieb er seine Einträge unter Verwendung von *hangūl* und von chinesischen Schriftzeichen auf Koreanisch in das japanisch gedruckte Tagebuch. Am 26. Januar 1933 war nach dem Mondkalender Neujahr. Anders als am Neujahrstag nach dem westlichen Kalender, an dem in seiner Familie nichts Besonderes stattfand, wurde morgens *ttōkkuk*⁶ gekocht und gegessen sowie die Zeremonie zur Ahnenverehrung vollführt. Nach einem Mittagsschlaf wurden die neuesten koreanisch-sprachigen Zeitschriften aus Seoul und – zusammen mit den Verwandten – die aus früherer Zeit überlieferten Wahrsagebücher gelesen. Wie allein am Beispiel dieses einen Tages deutlich wird, sind in den Tagebüchern der drei in diesem Aufsatz behandelten Koreanern ihre Alltagserfahrungen im Korea der Kolonialzeit, ihre diesbezüglichen Wahrnehmungen und Gefühle reichlich und in einem Maße eingeschrieben, welches die Erwartungen und Vorstellungen der Hersteller und Vertreiber übertrifft.

Im Folgenden soll daher ausgehend von den damals populären Tagebüchern, die in den Großstädten der Metropole standardisiert und in großen Mengen gedruckt wurden, und den im Privaten angefertigten Tagebucheinträgen der Kolonisierten aus der Perspektive des Kleinen das „japanische Kaiserreich“ neu betrachtet und verstanden werden.

Seit den 1990er Jahren entwickelte sich innerhalb der japanischen Kolonialforschung in Abgrenzung zu der ehemals populären Forschung zur Geschichte des Imperialismus (*teikokushugishi kenkyū*), welches unter dem Einfluss des Marxismus stand, die Imperialgeschichte (*teikokushi kenkyū*) als Forschungsgebiet.⁷ Nach Komagome Takeshi, einem Vertreter dieses Forschungsfeldes, ist das besondere Wesensmerkmal der Imperialgeschichte, dass sie Kolonie und Metropole nicht getrennt für sich betrachtet, sondern diese mittels beidseitiger Interaktionsbeziehungen übergreifend zu verstehen versucht. Anders als die bisherige Forschung mit einem wirtschaftsgeschichtlichen Schwerpunkt wird zudem der Fokus auf Gebiete wie Politik- oder Kulturgeschichte gelegt.⁸ Diese Forschungsausrichtung stimmt mit der neuen Schwerpunktsetzung auf die Geschichte „zwischen

4 Vgl. z. B. Tagebucheintrag von Herrn Kim vom 30.04.1935: „Nach dem Abendessen Nachtragen von aufgeschobenen Tagebucheinträgen“.

5 Der Begriff stammt von Nichikawa Yūko, die sich in ihrer Forschung intensiv mit Tagebüchern im modernen Japan auseinandergesetzt hat.

6 Eine Reiskuchensuppe, die in Korea traditionell zu Neujahr gegessen wird.

7 Für eine kurze Darstellung der Entwicklungen innerhalb der japanischen Kolonialforschung siehe: Ryuta, Itagaki; Satoshi, Mizutani; Hideaki, Tobe: *Japanese Empire*; in: Philippa Levine, John Marriott, *The Ashgate Companion to Modern Imperial Histories*; Ashgate Publishing Group, 2012.

8 Komagome Takeshi: *Teikokushi kenkyū no shatei*; *Nihonshi kenkyū*, 452 (2000).

Metropole und Kolonie“ überein, welche in der englischsprachigen Kolonialforschung stattfand. Aus diesen Ansätzen sind zahlreiche Forschungsergebnisse hervorgegangen, die die Metropole Japan, die japanischen Kolonien und die von Japan besetzten Gebiete grenzübergreifend behandeln.⁹

Dank solch breit angelegter Forschungen gerieten auch andere Forschungsgebiete erneut ins Blickfeld. Zwar lassen sich aus der Vogelperspektive vom Himmel aus der Strom der Menschen und die Positionen der Häuser erkennen, doch die Gesichter der einzelnen Personen und das Innere der Häuser bleiben unsichtbar. In ähnlicher Weise verlieren sich bei einer Vogelperspektive in der Forschung die Menschen, die im japanischen Kaiserreich gelebt haben. Die Froschperspektive hingegen wird unausweichlich mit einer Person mit einem engen Handlungsraum und Blickfeld assoziiert. Aus Sicht des Autors, der Tagebücher aus dem kolonialen Korea und die Lebensgeschichte der Tagebuchverfasser untersucht und erforscht hat, lebte niemand so sehr in seiner eigenen, „engen“ Welt gefangen, dass er nur diese Lebenswelt wahrnahm, sondern jeder erlebte von seiner Perspektive aus das japanische Kaiserreich und machte sich darüber seine Gedanken. Daher ließen sich diese Personen, die zu Zeiten des japanischen Kaiserreiches lebten und sich in diesem bewegten, nach Walter Benjamin als „Flaneure“ mit dem „Blick des Entfremdeten“ bezeichnen,¹⁰ oder nach Michel de Certeau als „Wandersmänner“, die von „oben“ betrachtet „da unten [...], jenseits der Schwelle, dort, wo Sichtbarkeit aufhört“,¹¹ leben. Unabhängig von der Frage, wie diese Subjekte passenderweise zu bezeichnen sind, ist hier an dieser Stelle der Blick der „Wandersmänner“ auf das „Kaiserreich“ entscheidend, und nicht die umgekehrte Blickrichtung vom „Kaiserreich“ herab auf die „Wandersmänner“.¹²

Werden die „Wandersmänner“ als perspektivischer Ausgangspunkt der Geschichtsnarration herangezogen, so erweisen sich deren Tagebücher mit ihren täglichen Einträgen als äußerst interessante Texte. Daher soll im Folgenden auf Grundlage der während der Kolonialzeit in Korea angefertigten Tagebücher von Herrn Kim, Herrn Park und Herrn Song¹³ die Imperialgeschichte aus dem Blickwinkel dieser drei „gewöhnlichen Personen“ dargestellt werden.

Drei Wandersmänner und ihre Tagebücher

Herr Kim wurde 1914 als zweiter Sohn in einem Dorf nahe der Stadt Sanju (Kyöngsangbukdo) geboren. Dort wuchs er auf, und dort schrieb er hauptsächlich von 1931 bis

9 Frederick Cooper, Ann Laura Stoler, „Between Metropole and Colony,“ *Tensions of Empire: Colonial Cultures in a Bourgeois World*, Berkeley 1997.

10 Walter Benjamin, *Das Passagen-Werk*, Gesammelte Schriften, V.1, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1982, p. 54.

11 Michel de Certeau, *The Practice of Everyday Life*, Berkeley 1984, p. 93.

12 In Anlehnung an Tessa Morris-Suzuki *Henkyō kara nagameru*, Misuzu Shobo, 2000.

13 Namen der Tagebuchautoren geändert.

1938 sein Tagebuch.¹⁴ Herr Park wurde 1921 geboren, hatte drei ältere Schwestern und lebte als Arbeiter in Keijō, dem Seoul der Kolonialzeit. Von ihm ist lediglich ein Tagebuch für das Jahr 1941 erhalten.¹⁵ Herr Song hingegen wurde 1925 als einziger Sohn in einem Dorf des Landkreises Yech'ön geboren, welcher an den Landkreis der Stadt Sanju angrenzt. Er führte in der Zeit seines Auslandsstudiums in Kyōto von 1940 bis 1943 Tagebuch.¹⁶ Die drei Männer weisen zwar keine persönliche Verbindung zueinander auf und lebten geographisch getrennt in einem Dorf der Kolonie, in einer Stadt der Kolonie (Seoul) oder in einer Stadt der Metropole (Kyōto), doch sind sie über das Gesellschaftssystem „Kaiserreich“ miteinander verbunden. Auf Grundlage der Tagebücher und der durch die Auseinandersetzung mit ihnen erworbenen Erkenntnisse sollen die historischen Erfahrungen dieser drei Koreaner erneut miteinander verknüpft werden, auch wenn diese auf den ersten Blick keine Berührungspunkte aufzuweisen und unverbunden zu sein scheinen.

Werden die drei Tagebuchautoren und ihre Tagebücher miteinander (s. Tabelle 1) verglichen, dann haben die Autoren gemeinsam, dass sie in Korea oder in ihrer lokalen Gemeinschaft weder als Intellektuelle noch als politische Führer nennenswert bekannt waren. Sie waren auch keine Intellektuellen der lokalen Yangban-Schicht, welche traditionell im klassischen Chinesisch gebildet waren. Alle drei waren „normale“ junge Männer. Herr Kim erhielt in der Zeit, in der er das Tagebuch führte, eine leitende Stelle in der Seidenraupenzucht und übte zumindest in seinem Dorf eine wichtigere Rolle aus. Herr Park arbeitete als Fabrikarbeiter und Herr Song besuchte in der vom Tagebuch beschriebenen Zeit als Schüler der Mittelstufe eine Abendschule in Kyōto, wobei er nebenher auch arbeiten musste. Nach dem Krieg arbeitete er in seiner Heimat als Lehrer.

Gemeinsam ist allen drei Personen zudem, dass sie die Grundschule abgeschlossen haben. Herr Kim besuchte nach der Grundschule eine private Mittelschule in Taegu, musste diese aber aufgrund von wirtschaftlichen Schwierigkeiten abbrechen und kehrte 1931 in seine Heimat zurück. Herr Park machte eine Ausbildung in der Facharbeiterausbildungsstätte einer großen Fabrik und erhielt dort anschließend einen Arbeitsplatz. Herr Song verließ seine Heimat und besuchte eine Abendschule in Kyōto. Angesichts der Tatsache, dass im Jahr 1935 die durchschnittliche Schulbesuchsrate bei koreanischen Männern 36,7% und bei koreanischen Frauen 9,9% betrug,¹⁷ verfügten die drei über eine schulische Ausbildung, die über dem Niveau des koreanischen Durchschnitts lag.

14 Ausführliche Darstellungen zu Herrn Kims Tagebuch in: Itagaki, Ryūta, 'Shinkyū no aida de', in: Kankoku chōsen no bunka to shakai 2, 2003; Shokuminchi no yūtsu, in: Rī Sōngshi et al. (eds.), Shokuminchi kindai no shiza, Iwanami Shoten, 2004; Chōsen kindai no rekishi minzokushi Akashi shoten, 2008, Kapitel 5.

15 Eine ausführliche Darstellung zu Herrn Parks Tagebuch in: Itagaki Ryūta, Senji taiseika Seoul no shokkō nikki (1941 nen) ni tsuite, in: Chosen hantō no kotoba to shakai, Akashi Shoten, 2009.

16 Eine ausführliche Darstellung zu Herrn Songs Tagebuch in: Itagaki Ryūta, "Kokyō no yume", Nikki ga kataru kindai, Doshisha Kōria Kenkyū Sentā, 2014.

17 Für eine geschlechterspezifische Abhandlung zur Schulbesuchsrate, siehe Kim Puja: Shokuminchi Chōsen no kyōiku to jendaa, Seori Shobō 2005.

Tabelle 1: Überblick über die drei „Wandermänner“ und deren Tagebücher

Name	Wohnort	Zeit- raum des Tagebuchs	Sprache	Geboren	Bildung
<i>Herr Kim</i>	Dorf in Kolonie (Sangju)	1931-38	Koreanisch	1914	Grundschulab- schluss; Mittelschu- le abgebrochen
<i>Herr Park</i>	Stadt in Kolonie	1941	Japanisch	1921	Grundschulab- schluss; Abschluss eines Ausbildungs- programms
<i>Herr Song</i>	Stadt in der Metropole (Kyōto)	1940-43	Japanisch	1925	Grundschulab- schluss; Besuch einer Abendschule

Als weiterer Punkt ist hinzuzufügen, dass alle drei Männer um die 20 Jahre alt waren und zur „Jugend“ (*chōngnyōn*) gehörten. Nach Yi Ki-hun,¹⁸ welcher den „Jugend“-Diskurs erforschte, verbreitete sich der Begriff in Korea als Bezeichnung für Subjekte, die sich die neue Zivilisation im Zuge der „patriotischen Aufklärungsbewegung“ (*aeguk kyemong undong*) aneigneten, einer von Intellektuellen aktiv und weit verbreiteten Erziehungsbe-
wegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die allmähliche Beraubung der koreanischen Souveränität durch Japan. Die „Jugend“ stellte durch ihre neue Erziehung während der japanischen Kolonialherrschaft eine wichtige Schicht dar. Einerseits war sie Objekt der Kontrolle von „oben“, andererseits Träger der Volksbewegung von „un-
ten“.¹⁹

Bei all den genannten Gemeinsamkeiten zeigen sich jedoch zwischen den drei Verfassern der Tagebücher auch Unterschiede, z. B. hinsichtlich der Lebensumstände, in denen sie sich befanden. Von den dreien lebte nur Herr Kim in einem Bauerndorf. Die anderen beiden lebten in der Stadt. Zudem schrieb Herr Kim sein Tagebuch in den 1930ern, während Herr Park und Herr Song ihres in den 1940ern schrieben, als bereits Krieg herrschte. Als Folge dieser Unterschiede kommen in Herrn Kims Tagebuch kaum Japaner vor. Nach dem Ausbruch des japanisch-chinesischen Krieges 1937 zeichnete sich eine zunehmende Präsenz des Staates ab, bevor die Tagebucheinträge um diese Zeit enden. Aus Herrn Parks Einträgen wiederum geht hervor, wie er unter der japanischen Generalmobilmachung in seiner Gegend und an seinem Arbeitsplatz verschiedensten Formen von Druck ausgesetzt war. Jedoch kommen auch bei Herrn Park kaum Japaner vor, wird die Tatsache berücksichtigt, dass dieser in Seoul lebte. Herr Song hingegen lebte in einer

18 Yi Ki-hun: *Ilcheha chōngnyōn damnon yōngu*, Seoul daehakkyo sahakwa paksa hakwi nonmun, 2005.

19 Itagaki Ryūta, *Kindai chōsen no chiiki shakai ni okeru seinen*, in: *Ajia Minshūshi Kenkyū* 2008, S. 13.

Stadt der Metropole Japan und somit mitten unter Japanern. In der Kriegszeit wurde das Leben durch das expandierende „Großjapanische Kaiserreich“ stark eingengt. Die Tatsache, dass nur Herr Kim sein Tagebuch auf Koreanisch verfasste, ist als ein Beleg dafür zu sehen, wie solche räumlichen und zeitlichen Unterschiede großen Einfluss auf das Abfassen der Tagebücher nahmen.

Um einer Behandlung als reines Objekt der Herrschaft oder des Blicks von „oben“ durch Intellektuelle und Politiker zu entgehen, sind die von der „namenlosen“ Masse selbst in der Ich-Form geschriebenen Tagebücher faszinierende historische Quellen für das Nachzeichnen von Erfahrungen aus der Perspektive der Menschen selbst, die in der kolonialen Gesellschaft lebten. Andererseits sind sie auch frustrierend. Während die einen Ausführungen auf Anhieb verständlich sind, finden sich solche, bei denen Wichtiges unerwähnt bleibt, die aber wohl sofort verständlich sein würden, könnte die Person einfach kurz danach gefragt werden. Zudem ist es unmöglich, „alle“ Erfahrungen eines Tages im Tagebuch zu dokumentieren. Nur das, was für die betreffende Person als aufschreibenswert erachtet wird, wird im Rahmen der Ausdrucksmöglichkeiten der betreffenden Person festgehalten, weshalb von Beginn an kein „*roman total*“ erwartet werden kann. Darüber hinaus werden die täglichen Erfahrungen unmittelbar aufgeschrieben. Herr Park beispielsweise kann nicht wissen, dass Japan vier Jahre nach seinem Tagebucheintrag den Krieg verlieren und Korea aus der Kolonialherrschaft befreit werden wird. Sie können nicht wie Historiker später so viele Informationen überschauen und sich ein objektives Bild von den damaligen Verhältnissen machen. Für sie waren bereits die Ereignisse des nächsten Tages unvorhersehbar. Es existiert keine kontinuierliche Geschichte, da die Verfasser körperlich ermüdet und nahezu täglich lediglich einen Teil des Erlebten in ihrem Buch festhielten. Tagebücher stellen den Leser so häufig vor das „Rätsel“, wie die Textstelle wohl korrekterweise zu lesen ist.

Die in einem Tagebuch festgehaltenen individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungen beschränken sich nicht auf das Individuum oder die Familie des Autors. Menschen gehen im Laufe ihres Lebens unterschiedlichste Beziehungen mit anderen Menschen ein. Das Individuum stellt einen Knotenpunkt verschiedenster und vielschichtiger Beziehungen dar. In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen des französischen Soziologen Maurice Halbwachs zum kollektiven Gedächtnis nennenswert.²⁰ Tagebücher stellen gewöhnlich keine schnelle Niederschrift der Erlebnisse in Echtzeit dar. Sie sind Versprachlichungen der Ereignisse eines Tages beruhend auf spätere Erinnerung, wodurch ein Bezug zum Erinnerungsdiskurs besteht. Halbwachs argumentiert, dass auch bei individueller Erinnerung das Kollektiv den Rahmen der Erinnerung liefert. Die Erfahrungen des Individuums werden innerhalb der Beziehung zu anderen, etwa zur Familie, zu Freunden, Kollegen oder Unbekannten geformt. Folglich werden auch in einem Tagebuch, das die Erinnerung eines Individuums an einen Tag festhält, verschiedenste Beziehungen nolens volens eingeschrieben. Hierdurch formt sich gleichzeitig der Blick

des Autors auf die Welt. Wie sich aus diesen nicht zu einer einheitlichen Geschichte geordneten Textfragmenten Sozialität und Globalität abzeichnen, hängt von der historischen Vorstellungskraft des Lesers ab.

Dem deutschen Alltagshistoriker Alf Lüdtke und dessen „Geschichte zur Frage, wie die Ausbreitung der Warenproduktion, von Staat und Bürokratie von „den Vielen“ erfahren wurde“,²¹ folgend, werden die Tagebücher unter zweierlei Aspekten betrachtet. Zunächst sollen die voneinander getrennten Lebensorte Bauerndorf in der Kolonie, Stadt in der Kolonie und Stadt in der Metropole unter Berücksichtigung der sozioökonomischen Bedingungen, in denen sich die drei Tagebuchautoren befanden, miteinander in Verbindung gesetzt werden. Im Anschluss daran wird der Frage nachgegangen, wie jeder der drei von seinem jeweiligen Standpunkt aus „Japan“, „Korea“ und die „Welt“ erfuhrt und wahrnahm.

Die Bedingungen für die sich kreuzenden Blicke

Auch ich würde in die Stadt gehen, hätte ich nur viel Geld. Aber aufgrund meiner finanziellen Schwierigkeiten, denke ich, kann ich nicht. (Kim, 06.04.1931)

Wenn ich mir vorstelle, wie die anderen Leute fröhlich um das Theater herumwandeln, dann bekomme ich das Gefühl, den Tag langweilig verbracht zu haben, und ich fühle mich leer und einsam. Das ist vor allem ein Problem der Lebensumstände und des Geldes. (Park, 19.01.1941)

Ich habe geträumt. Ich habe von meiner Heimat geträumt. In letzter Zeit träume ich jeden Tag von meiner Heimat. Dies mag daran liegen, dass ich so schnell wie möglich zurückwill. Ich frage mich, ob mein Schlaf durch meine Träume gestört wird. Jedes Mal, wenn ich träume, verschlafe ich nämlich morgens. (Song, 22.11.1941)

Aus den obigen Zitaten wird ein interessantes Kreuzen der einzelnen Blicke ersichtlich. Herr Kim hegt Sehnsucht nach der Stadt und bedauert sich selbst, weil er statt in einer Stadt in einem Dorf der Kolonie lebt. Herr Park wiederum lebt in Seoul, bedauert sich jedoch, weil er vom kulturellen Leben der Stadt (Beispiel Theater) ausgeschlossen ist. Herr Song schließlich lebt in einer Stadt der Metropole, sehnt sich aber so sehr nach seinem Heimatdorf, dass er von ihm träumt. Alle drei beschreiben somit ihre Situation dahingehend, dass sie den Ort, wo sie leben, nicht als ihr „Zuhause“ empfinden. Zu einem gewissen Grad lässt sich der Hintergrund, der dieses Kreuzen der Blicke hervorruft, aus den jeweiligen Erfahrungen des Einzelnen erklären. Die historischen Erfahrungen sollen hier jedoch nicht anhand einer Individualisierung erläutert, sondern anhand einer Sozialisierung in einen historischen Zusammenhang gesetzt werden, indem

zunächst unterschiedliche materielle Bedingungen, welche die Spuren der drei „Wandermänner“ umgeben, räumlich erfasst werden und die Struktur des japanischen Kolonialreiches, welches das Kreuzen der Blicke produziert, von „unten“ beleuchtet wird. Herr Kim notierte im Rechnungsbuch seines Tagebuchs akribisch, was er an den betreffenden Tagen kaufte. Werden Einkäufe und die im Tagebuch erwähnten Orte zusammengefügt, bildet sich Herrn Kims Konsumverhalten räumlich ab (s. Abb. 4; s. Tabelle 2). Die Hauptorte des Konsums sind das Dorf (tongni), in dem er lebt, das 2,5 km von seinem Dorf entfernte Zentrum der Gemeinde (myön) „K“ mit dem Rathaus der Gemeinde und ein von dort 15km nördlich gelegener Stadtteil (üp) von Sangju. Diverse Waren, die er in seinem Dorf nicht bekommen konnte, besorgte er sich in der nahegelegenen Gemeinde, wo es einen Markt gab. Waren, die er auch dort nicht bekam, musste er schließlich in Sangju kaufen. Mit dieser räumlichen Bewegung vom Dorf zur Gemeinde und weiter zur Stadt stieg auch der Grad des unmittelbaren Kontaktes mit den neuesten Produkten, die in den großen Städten wie Seoul in großen Mengen gefertigt wurden. Wie Tabelle 3 zeigt, bezog Herr Kim als Einwohner eines Dorfes regelmäßig Zeitungen und Zeitschriften. Gemeinsam mit dem Entstehen eines solchen Konsumraumes vermittelten die diversen Produkte, die in den Städten hergestellt wurden, auch den Menschen in den Dörfern ein zeitgenössisches Bild der „Stadt“.

Abb. 4: Veranschaulichung der räumlichen Bewegung von Herrn Kim

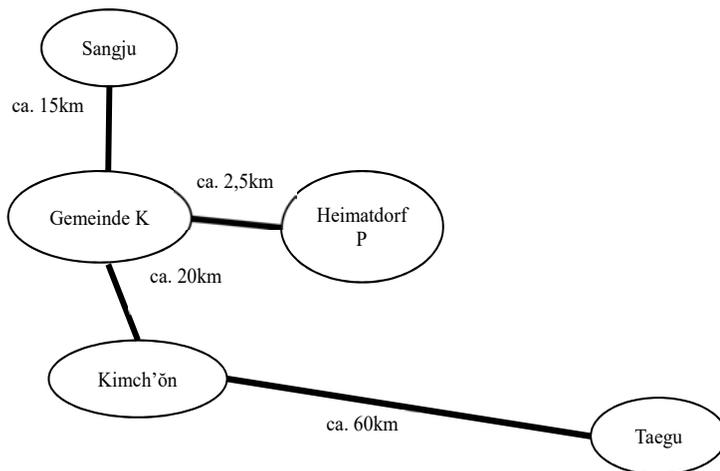


Tabelle 2: Konsum von Herrn Kim im Jahr 1935

Ort des Einkaufs		Konsumgüter und Häufigkeit des Kaufs im Jahr 1935	Ausgaben
Heimatdorf		Alkohol: 21 Mal; Tabak: 18 Mal; Sonstiges: Asiatische Maultaschen, Opium, Melonen, Süßigkeiten u. a.	27,42 yen
Gemeinde K		Tabak: 29 Mal; Alkohol: 9 Mal; Süßigkeiten: 7 Mal; Hautcreme: 7 Mal; Frisör: 7 Mal; Fußbe- kleidung: 5 Mal; Udon-Nudeln: 4 Mal; Asia- tische Maultaschen: 4 Mal; Briefmarken: 4 Mal; Ausgaben fürs Fahrrad: 4 Mal; Postkarten: 3 Mal; Medikamente: 3 Mal; Ausgaben fürs Auto: 3 Mal; Hosen: 2 Mal; parfümiertes Öl: 2 Mal; Ausgabe für Fotos: 2 Mal; Apfel: 2 Mal; Melon- en: 2 Mal; Seife: 2 Mal; Ausgaben für Lampen: 2 Mal; Sonstiges: Seidenraupeneier, Holzkohle, Unter- hemden, Unterhosen, Schuhe, Ananas, Obst, Tinte, Batterien, Hemden u. a.	50,01 yen
Sangju		Essen: 5 Mal; Tabak: 3 Mal; Ausgaben für die Uhr: 2 Mal; Vorauszahlungen für Zeitschriften: 2 Mal; Taschentuch: 2 Mal; Süßigkeiten: 2 Mal; Sonstiges: Füller, Hut, parfümiertes Öl, Seife, Notizbuch u. a.	35,47 yen
Andere Orte	Kimch'ön	Arzt und Medikamente: 6 Mal; Essen: 5 Mal; Bürste: 2 Mal; Seife: 2 Mal; Zahnpasta: 2 Mal, u. a.	22,22 yen
	Nachbar- gemeinden	Sommerkleidung, Hut, Rindfleisch, Pfirsiche, Essen, Frisör, Eintrittskarten u. a.	9,91 yen

Quelle: Tagebuch von Herrn Kim

Der Umstand, dass Herr Kim aus finanziellen Gründen das Lernen an der Mittelstufe in der Stadt aufgeben musste, dürfte seine Sehnsucht nach der „Stadt“ zudem noch verstärkt haben. Wie sehr die „Stadt“ von ihm auch „erseht“ wurde, es bestanden für ihn in Wirklichkeit keine Aussichten, den Sprung in die Stadt zu schaffen. Er musste in seinem Dorf bleiben. Bis zu seiner Arbeit in der Seidenraupenzucht im Jahre 1936 hatte er keinen sicheren Arbeitsplatz, was wohl der Grund ist, weshalb sich in seinem Tagebuch der Ausdruck „Zeitverschwendung“ so häufig wiederfindet.

Tabelle 3: Herr Kims Lesegewohnheiten für das Jahr 1932

	Zeitschriften	Zeitungen	Novellen	Sonstiges
Januar	9	10	2	9
Februar	7	11	1	7
März	4	8	0	8
April	9	14	4	2
Mai	10	17	2	0
Juni	7	17	0	0
Juli	8	12	0	0
August	9	15	0	0
September	3	10	0	0
Oktober	7	2	2	0
November	0	1	2	0
Dezember	13	2	2	0

Herr Kims Situation war Teil des damaligen Phänomens der „ländlichen Überbevölkerung“. Die Verarmung der Dörfer während der Kolonialherrschaft hatte zur Folge, dass eine Vielzahl von Personen sich von der Landwirtschaft abwandte. Laut einer Studie gegen Ende der 1920er Jahre begannen 73% dieser „Wirtschaftsflüchtlinge“ eine Arbeit im Handel und in der Industrie, 17% gingen nach Japan, 2% in die Mandschurei und bei 5% zerstreute sich die Familie.²² Jedoch existierte auch in den koreanischen Städten inklusive Seoul, zu denen es diese Personen hinzog, kein reicher Arbeitsmarkt. Es kam zu einer „Überstädterung“, bei der die Bevölkerungskonzentration in den Städten das Angebot an verfügbaren Arbeitsplätzen in der Industrie überstieg.²³ Fanden sich auf der koreanischen Halbinsel keine Möglichkeiten, so drängte sich die Option auf, über das Meer nach Japan oder in die benachbarte Mandschurei zu emigrieren. Die geschätzte Zahl der in Japan lebenden Koreaner verdoppelte sich von ca. 300 000 im Jahre 1927 auf ca. 600 000 im Jahre 1935. Während die Zahl der in der Mandschurei lebenden Koreaner 1930 ca. 600 000 betrug, überstieg sie 1938 eine Million. Einigen Schätzungen zufolge lebten 1940 11,4% der tatsächlichen koreanischen Bevölkerung außerhalb der koreanischen Halbinsel.²⁴ Viele Bauern andererseits spielten zwar mit dem Gedanken des Fortzuges, blieben aber letztlich in ihren Dörfern und bildeten so die Grundlage für die „ländliche Überbevölkerung“.

22 Chōsen sōtokufu: Chōsen no kosaku kanshū, 1929.

23 Zum Thema Überstädterung siehe: Hashiya Hiroshi, Teikoku nihon to shokuminchi toshi, Yoshikawa Kōbunkan, 2004.

24 Tonomura Masaru, Zainichi chōsenjin shakai no rekishigakuteki kenkyū, Ryokuin shobō, 2004, S. 61.

Es ist entsprechend notwendig, die damalige Verarmung der Dörfer, die ländliche Überbevölkerung, die Überstädterung und die Zerstreuung der koreanischen Bevölkerung über die Grenzen der koreanischen Halbinsel hinaus als zusammengehörige Phänomene aufzufassen.²⁵ Bei Herrn Kim findet sich beispielsweise ein Eintrag, dass ein Hausbesitzer aus der Nachbarschaft „zum Geldverdienen nach Japan gegangen, aber wegen Krankheit verstorben ist“ (Kim, 03.08.1931). Einen Tag später klagt er, als er erfährt, dass ein Bekannter, der in die Südmandschurei gezogen ist, dort mit einem niedrigen Lohn auskommen muss: „Wie sollen wir bloß leben?“ (Kim, 04.08.1931). Herr Kim empfand Ereignisse in den koreanischen „Städten“, aber auch solche in „Japan“ oder in der „Mandschurei“ wie Ereignisse in seiner Nachbarschaft und als ihn betreffende Angelegenheiten. Über diese sozioökonomische Struktur sind die Erfahrungen von Herrn Kim mit jenen von Herrn Park und Herrn Song verknüpft. Natürlich besaß Herr Park einen festen Beruf in Seoul und Herr Kim ging nicht aufgrund einer Notlage nach Japan, aber es ist ebenfalls sicher, dass sie innerhalb einer kolonialen Gesellschaftsstruktur lebten, die eine mehrfache koreanische Diaspora produzierte.

Da im Falle der Stadt verschiedenste Faktoren einströmten und auch die „neue“ Kultur hier und dort zu finden war, ist bei einem Vergleich der Tagebücher von Herrn Kim und Herrn Park gewöhnlich zu erwarten, dass die Beschreibungen der Stadt gegenüber jenen des Dorfes diverser ausfallen. Herrn Parks Tagebuch jedoch widerlegt diese Annahme. Das Tagebuch widmet sich fast ausschließlich der Beschreibung von Ereignissen am Arbeitsplatz. Werden Herrn Parks Spuren dahingehend untersucht, wie viel Zeit er der Produktion, wie z.B. der Fabrikarbeit, und wie viel Zeit er dem übrigen Leben widmete, so wird ersichtlich, dass die Zeit für die Produktion den überwältigenden Großteil einnahm. Obwohl es 1941 insgesamt 60 Sonn- und Feiertage gab, ist nur für 19 Tage bekannt, dass er nicht in die Firma ging. Ansonsten fehlte er sieben Tage. Dies sind jedoch Fälle, bei denen er wochentags aus Erschöpfung der Arbeit fernblieb. Entsprechend erklärt sich, weshalb das Tagebuch fast ausschließlich aus Darlegungen mit Bezug zu seinem Arbeitsplatz besteht. Wie später noch ausgeführt werden wird, fanden während der Kriegszeit an den Feiertagen zudem verschiedenste Veranstaltungen statt.

Die dargelegte Dominanz der Arbeitszeit beeinflusste auch die räumlichen Bewegungen von Herrn Park. Im Vergleich zu Herrn Kims Handlungsraum war seine tägliche Route äußerst schlicht. Jeden Tag fuhr er mit dem Fahrrad von seinem Haus in Pogwang-cho zur Arbeit in Yöngdüng-cho. Arbeitsbeginn war 7:30 Uhr. Bereits eine fünfminütige Verspätung bedeutete für den Monat den Verlust des Preises für lückenlose Anwesenheit bei der Arbeit.²⁶ Die Zeit, die er für die Fahrt von Zuhause zur Arbeit benötigte, variierte. Beeilte er sich aus Angst, zu spät zu kommen, so schaffte er es in 45 Minuten (Park, 21.02.1941), herrschte ein starker Wind, brauchte er bis zu einer Stunde und 20

25 Dieser Aspekt wird ausführlicher erörtert in: Itagaki Ryūta, *Chōsen no chiiki shakai to minshū*, in: Yamamuro Shin'ichi (ed.), *Higashi Ajia kingendai tsūshi, daigokan: Shinchitsujo no mosaku: 1930 nendai*, Iwanami Shoten, 2011.

26 „Ich bin um 7:35 Uhr angekommen. Es ist wirklich schade und nicht auszuhalten, dass ich wegen fünf Minuten Verspätung den Preis für lückenlose Anwesenheit verloren habe.“ Park, 19.01.1941.

Minuten (Park, 15.01.1941). Wenn er bei Schnee oder bei einem platten Reifen nicht mit dem Fahrrad fahren konnte, nahm er den Zug. Angesichts der Tatsache, dass das einfache Zugticket 12 *sen* (0,12 *yen*) kostete und der monatliche Verdienst bei 50 *yen* lag, so dürfte es finanziell keine Option dargestellt haben, jeden Tag 24 *sen* für Hin- und Rückfahrt auszugeben.

Die oben nach der Zwischenüberschrift wiedergegebene Passage aus Herrn Parks Tagebuch ist ein sehr kurzer Eintrag zu einem seiner freien Tage. Seine freien Tage verbrachte er fast immer damit, seine Familie oder Verwandten zu besuchen oder in der Nachbarschaft herumzuschlendern, d.h. mit Dingen, für die er kein Geld ausgeben musste. An einem Abend schaute er sich den „Mond über dem Fluss“ (Park, 06.09.1941), an einem anderen Tag das lokale „Fußball-“, „Baseball-“, oder „Ringerturnier“ (Park, 17.05.1941 / 12.06.1941 / 15.06.1941 / 20.07.1941) an oder sah von weitem den Leuten zu, wie sie auf dem Han-Fluss „mit großem Spaß Boot fuhren“ (Park, 26.04.1941). Seine Blicke beinhalteten auch Neid gegenüber den Leuten, die ins Theater gingen. Der Schriftsteller und Verfasser von Arbeiterliteratur An Sög-yöng stellte zu jener Zeit in seinen Kurztexen und Zeichnungen den Konflikt von Bourgeoisie und Proletariat dar.²⁷ Gleichzeitig mit dem Schaulaufen der neuen „modernen Männer“ (*modan bo-i*) und „modernen Frauen“ (*modan gāru*)²⁸ lebten in Seoul zahllose Arbeiter und Unterprivilegierte, denen die Teilhabe an der neuen Kultur verwehrt war. Auf einem der Bilder von An Sög-yöng startt ein an einem Schmelzofen arbeitender und einen Hammer in der Hand haltender Proletarier finster ein Pärchen der Bourgeoisie an, das vergnügt durch einen fröhlichen Park spaziert. Dieser Klassenkonflikt dürfte vermutlich Parks empfundener „Langeweile“ und „Leere“ zugrunde liegen.

Herr Song hingegen arbeitete tagsüber in Kyōto, um abends die Mittelschule besuchen zu können. Seine Arbeitsverhältnisse waren unbeständig. Während der vier Jahre, die in seinem Tagebuch beschrieben werden, wechselte er mindestens sieben Mal seine Arbeit und zog dafür jeweils um. Dies bedeutete für ihn, dass er sich nach durchschnittlich 6,4 Monaten immer wieder auf dem Arbeitsmarkt nach einer schlechtbezahlten Tätigkeit für ungelernete Arbeitskräfte umschaute. Trotz des häufigen Arbeitswechsels und der Zeiten ohne Einkommen wurde er nie obdachlos. Hierfür waren nicht institutionelle Absicherungen oder eigene finanzielle Reserven verantwortlich, sondern ausschließlich die Existenz eines informellen sozialen Sicherungsnetzes durch die Hilfe von koreanischen Verwandten und Freunden. Da er in einem fremden Land lebte, stellte dieses Netzwerk unter seinen Landsleuten beinahe sein einziges Vermögen und sein Sozialkapital dar.

Auffällig im Tagebuch von Herrn Song ist der Umstand, dass mit Ausnahme der Beschreibungen im Zusammenhang mit seiner Arbeit und der Schule kaum Japaner darin vorkommen (auch in den beiden anderen Tagebüchern verhält es sich so). Obwohl er nur von Japanern umgeben war, sind nahezu alle Personen, die an freien Tagen und in sei-

27 Sin Myöng-jik, *Modön bboi*, *Kyöngsöng ül könilda*, Seoul: Hyönsil munhwa yöngu, 2003, S. 234–237.

28 Eigentlich beziehen sich die Begriffe auf Japaner und Japanerinnen in den 1920er Jahren, welche sich der westlichen Mode und dem westlichen Lebensstil verschrieben.

nem Privatleben in seinen Einträgen auftauchen, Verwandte oder koreanische Freunde. Das Gefühl von Sicherheit ist nicht nur bei Personen, die er bereits kennt, sondern auch bei Koreanern, die er zum ersten Mal trifft, spürbar. So schrieb er beispielsweise, als sein koreanischer Freund, mit dem er zusammenwohnte, Besuch von einem alten Freund bekam: „In einem fremden Land einen Landsmann zu treffen, ist vor allem beruhigend und macht einen extrem wehmütig“ (Song, 24.05.1943). Dieses Gefühl ist nichts Ungewöhnliches. So lebten in der Kriegszeit „viele Koreaner hauptsächlich in ihrer ethnischen und gesellschaftlichen Gemeinschaft“.²⁹ Herr Songs Verbindungen zu seinen Landsleuten beinhalteten verschiedene Ebenen. Im Hinblick auf das Lebensnotwendigste wie Essen, Kleidung und Unterkunft vertraute er am meisten auf drei Verwandte, die in Kyōto und Ōsaka wohnten. Mit Verwandten und Freunden, die nicht in der Region Kyōto–Ōsaka lebten, kommunizierte er per Brief. Tabelle 4 listet Herrn Songs Briefkorrespondenz für 1940 auf, dem Jahr, in dem er die meisten Briefe schrieb und erhielt. In diesem Jahr schrieb er der Familie und Freunden in seiner Heimat Yech’ön, Verwandten in Tōkyō und Ōsaka sowie Verwandten in der Mandschurei.

Tabelle 4: Briefverkehr von Herrn Song im Jahr 1940

Land	Stadt, Ort	Empfänger	Anzahl
Korea			31
	Yech’ön	Familie	14
		Verwandte	8
		Freunde	6
		Lehrer	1
	Andere Orte	Freunde	2
Mandschurei	–	Verwandte	5
Japan			14
	Tōkyō	Verwandte	7
	Ōsaka	Verwandte	3
	Andere Orte	–	4
Unbekannt	–	–	3

Aus obiger Tabelle wird ebenfalls ersichtlich, dass Herr Song am häufigsten Briefe in sein Heimatdorf schickte. Alleine in einem anderen Land lebend dachte er bei jeder Gelegenheit an seine Heimat. Zu Neujahr nach dem Mondkalender betete er für die Gesundheit seiner „Eltern in der Heimat“ (Song, 20.10.1942). Wenn es ihm schlecht ging, packte ihn das Heimweh und er schrieb „Aua. Ich vermisse meine Heimat“ (Song, 22.04.1940).

Wenn es in Kyôto regnete, dachte er an sein Bauerndorf und daran, „wie sich das Getreide daran erfreuen dürfte“ (Song, 03.08.1942). Wenn er den klaren, herbstlichen Morgenhimmel betrachtete, überkam ihm „das Gefühl, dies mit seinen Eltern in der Heimat zu teilen“ (Song, 20.10.1942). Auch seine Träume handelten häufig von seiner Heimat. Der Korea-Historiker Kajimura Hideki bezeichnete einmal die aus der japanischen Kolonialherrschaft resultierenden Beziehungen zwischen den Menschen, die Korea, Japan und den Nordosten Chinas überspannen, treffend als „grenzübergreifende Lebenssphäre“.³⁰ Die individuellen Leben der drei Tagebuchverfasser Herrn Kim, Herrn Park und Herrn Song entfalteten und verwoben sich in eben dieser „grenzübergreifenden Lebenssphäre“.

Die drei Wandersmänner und ihre Wahrnehmung des japanischen Kolonial- und Kaiserreichs

Wie haben die drei Personen, die auf oben beschriebene Art und Weise unter dem japanischen Kolonial- und Kaiserreich gelebt haben, Korea, Japan und die Welt wahrgenommen? Da alle drei keine Intellektuellen waren, finden sich in ihren Tagebüchern keine Einträge, die auf diese Frage direkt und bündig Antwort geben. Es ist daher notwendig, die entsprechenden von ihnen in den Texten der Tagebücher hinterlassenen Spuren zusammenzusuchen und ihre Wahrnehmungen zu rekonstruieren.

Zu Beginn der 1930er schrieb Herr Kim häufig über das koreanische Volk. So notierte er:

Unsere Heimat, in der wir weinen ohne auch wenigstens nur eine Schale an Reisgrütze zu essen, ist wirklich arm. Nicht nur unserer Heimat, sondern dem gesamten koreanischen Volk, welches auf der koreanischen Halbinsel lebt, ergeht es wohl so (Kim, 02.04.1931).

Er verknüpft in seiner Wahrnehmung die Armut seines Dorfes mit dem koreanischen Volk. Zudem erkannte er die Gegensätze innerhalb des Volkes. Als er in einem Zeitungsartikel las, dass das Kapital der Japaner das Dreizehnfache des Kapitals der Koreaner betrage, merkte er an: „Wohin gehen unsere Landsleute? Gehen sie zum Sterben?“ (Kim, 09.05.1931). Eine idealisierte Wahrnehmung von England und den USA in der Zeit zwischen den Kriegen fand Ausdruck in seinem „sehr starken Wunsch, dass [Korea] zu einer Friedensnation wie die USA und England werde“ (Kim, 09.05.1931). Ein solcher Wunsch war aus Sicht des Generalgouvernements von Korea „auführerischem“ (*fuon*) Gedankengut zuzurechnen. Jedoch bedeutete dies nicht, dass er der Unabhängigkeitsbewegung angehörte. Vielmehr reduzierte er die Unabhängigkeitsfrage auf die Dimension individueller Anstrengungen, etwa indem er die Landsleute aufforderte: „Eltern und Ge-

30 Kajimura Hideki, Teijū gaikokujin to shite no Zainichi Chōsenjin, in: Shisō 734, 1985; Kajimura Hideki chosakushū, Bd. 6, Akashi Shoten, 1993.

schwister! Bitte geht in keine Kneipen“ (Kim, 09.05.1931). Tatsächlich wurde Herr Kim später zu einer „zentralen Persönlichkeit“ innerhalb seines Dorfes bei der Kampagne zur Verbesserung der Lebensbedingungen (*seikatsu kaizen undō*).

Sind Anmerkungen, die das Thema „Volk“ behandeln, in den Einträgen der Jahre 1931 und 1932 zahlreich, so nehmen sie in der Zeit danach allmählich ab. Stattdessen erfolgt eine zunehmende Aufzählung von Tatsachen, etwa davon, welche Anleitungen er in Bezug auf die Landwirtschaft an jenem Tag gab. Auffällig ist die damit einhergehende Zunahme der Verwendung des Ausdrucks „Melancholie“. Dieses Phänomen lässt sich unterschiedlich erklären. Die Abnahme der Beschreibung der „äußeren“, sozialen Gegensätze und die Zunahme der Beschreibung der „inneren“, eigenen Gegensätze können hier jedoch als ein Muster von kolonialen Erfahrungen angesehen werden.

Anders als im Tagebuch von Herrn Kim finden sich im Tagebuch von Herrn Park keine klaren Einträge, die sich thematisch mit dem koreanischen Volk beschäftigen. Jedoch wird dort sichtbar, wie im Zuge der Implementierung des Systems der Generalmobilisierung während der Kriegszeit das „Großjapanische Kaiserreich“ auf seiner Arbeit, an Feier- und Ferientagen, auf Veranstaltungen und in weiteren Bereichen auf unterschiedliche Art Einzug in seinen Alltag erhält. Herr Park musste sowohl an den regulären Treffen des „patriotischen Nachbarschaftstrupps“ (*aikokuban*), der etwa zehn Haushalte umfasste und die Grundeinheit des Mobilisierungssystems darstellte, sowie an den Aktivitäten der Jugendtruppe (*seinentai*), die 1941 an Arbeitsplätzen und in den Regionen zur Unterweisung für den „Aufbau eines immensen Verteidigungsstaates“ gegründet und eingerichtet wurde, teilnehmen. Über den Zeitraum eines Jahres schildert er in seinem Tagebuch für 14 Tage die Teilnahme an Veranstaltungen oder Treffen dieser Gruppen an seinem Arbeitsplatz, für acht Tage an seinem Wohnort, wobei Einträge mit kurzem oder ungenauem Verweis auf eine Beteiligung an den Aktivitäten nicht berücksichtigt sind. Werden die Einträge zu den Veranstaltungen genau betrachtet, so ist bei ihm kaum eine Motivation zu spüren. An einem seiner wenigen freien Tage kam er zu spät zum Treffen der Jugendgruppe, weil er im Glauben, es werde aufgrund von Regen abgesagt, seelenruhig länger schlief – Park, 22.05.1941. An einem anderen freien Tag kam er ebenfalls wegen Verschlafens zu spät zum regulären Treffen des patriotischen Nachbarschaftstrupps (Park, 01.06.1941). Wiederholt zu spät kam er auch zu Veranstaltungen am Arbeitsplatz, die dort im Rahmen des „Tags des Patriotismus“ am Ersten jeden Monats stattfanden (Park, 01.02.1941; 01.04.1941). Für Herrn Park, dessen tägliches Leben bereits anstrengend war, stellte die Kriegsmobilisierung des Kaiserreiches lediglich eine zusätzliche Bürde dar.

Die Existenz des „Großjapanischen Kaiserreichs“ kommt jedoch nicht nur bei Veranstaltungen, sondern auch bei kleinen, alltäglichen Gesprächen zum Vorschein. Einen kurzen Blick auf die Anspannung zur Zeit der Generalmobilisierung gewährt etwa der folgende Tagebucheintrag, welcher ein Gespräch am Arbeitsplatz wiedergibt:

Ich habe 53 Yen und 45 Sen als Lohn erhalten. Ich war etwas besorgt, da es nicht genug war. Als Shin, der recht geschwätzig ist, meinte „Auch wenn man Geld bekommt, so

wird der Wert von einem Sen rapide geringer und schlechter“, warnte ihn Herr Park danach „Wenn du schlecht über Geld sprichst, wirst du von der Polizei abgeführt“ (Park, 31.01.1941).

Mit der 1937 beginnenden Kriegszeit nahm in Korea die Inflation zu.³¹ Da der Wert der Währung sank und der Lohn nicht stieg, bedeutete dies für die Arbeiter de facto eine Gehaltskürzung. Herr Park war sich dessen bewusst und war deswegen „besorgt“. Diese Sorge jedoch laut zu äußern, wie es Herr Shin tat, war nicht ungefährlich, wie die Warnung vor der Polizei durch den Kollegen Herrn Park zeigt. Die Tatsache, dass allein das Äußern einer Unzufriedenheit bezüglich des Lohns eine Assoziation mit „Polizei“ hervorruft, verdeutlicht, wie persönlich nahe die Angst vor der staatlichen Gewalt in der Zeit der Kriegsmobilisierung empfunden wurde.

Im Vergleich zu den beiden vorher beschriebenen Tagebuchverfassern erzählt Herr Song, wenn auch nur fragmentarisch, in seinem ganzen Tagebuch von „Japan“ und „Korea“. Da er als Mitglied einer ethnischen Minderheit während der Kriegszeit in Japan lebte, machte er sich gegebenenfalls mehr Gedanken über Japan und Korea betreffende Aspekte. Werden seine politischen Anschauungen und die Besonderheiten seines Japan- und Koreabildes betrachtet, so erweisen sich diese auf den ersten Blick als widersprüchlich. Einerseits lobte er die „großen Fortschritte“ des Großjapanischen Kaiserreichs im „Großostasiatischen Krieg“, andererseits hegte er eine große Unzufriedenheit gegen die Kontrollmaßnahmen der Kriegszeit, welche das Leben der Menschen unterdrückten, und kritisierte die japanische Herrschaft über Korea aufs Schärfste. Diese sich widersprechenden Anschauungen sollen im Folgenden kurz anhand seiner Tagebucheinträge untersucht werden.

Festzustellen ist zunächst, dass Herr Song sehr wahrscheinlich die damalige japanische Propaganda, die Kolonien der Westmächte befreien zu wollen, wörtlich nahm. So sympathisierte er beispielsweise mit dem Slogan „Indien den Indern“ und notierte: „England, hast du etwa die Stärke Japans unterschätzt?“ (Song, 09.04.1942). Als er vom Hungerstreik Gandhis las, schrieb er: „Gandhi mag zwar sterben, aber der Geist der Unabhängigkeit nicht!“ (Song, 24.02.1943). Sein Eintrag „Dieser Krieg muss unter allen Umständen zum Wohle für die 1,5 Milliarden farbigen Menschen geführt werden“ (Song, 10.09.1942) zeigt zudem, dass er den Krieg als einen Krieg der Rassen wahrnahm.

Die angeführten Tagebucheinträge erwecken den Eindruck, als sei Herr Song in ganzer Linie ein Kriegsbefürworter gewesen. Allerdings beinhalten seine Einträge auch Stellen, an denen seine Abneigung gegenüber der Wehrpflicht und der Kriegsmobilisierung – Aspekte, die ihn und sein Leben betreffen – niedergeschrieben ist. Auf die Nachricht hin, dass die Wehrpflicht auch für Koreaner durchgesetzt werde, differenzierte er zwischen „Koreanern“ (*Chōsen kokumin*) und „Japanern“ und schrieb empört: „Was soll das! Wir sind Koreaner. Warum müssen wir deren Anweisungen folgen?“ (Song, 23.09.1942).

31 Kawai, Kazuo: Senjika (1937–1945) Chōsen ni okeru infureishon, in: Iinuma Jirō et al. (eds.), Shokuminchiki Chosen no shakai to teikō, Miraisha, 1982.

Als er am nächsten Tag von den Verordnungen bezüglich einer speziellen Unterweisung für die koreanischen Jugendlichen erfuhr, griff er zur Bezeichnung der Japaner auf den Ausdruck „Barbaren“ (*emishi*) zurück und klagte darüber, möglicherweise „von Barbaren kommandiert zu werden“. Gleichzeitig kritisierte er die Diskriminierung durch die Japaner: „Wie die uns bisher beleidigt haben, indem sie uns als unzivilisierte Wilde ansehen.“ (Song, 24.09.1941). Zu jener Zeit verfolgte die japanische Regierung unter dem Banner des Slogans „Einheit von Japan und Korea“ (*Nai-Sen ittai*) eine intensive Assimilationspolitik, um die Koreaner als „Untertanen des Tennō“ für den Krieg zu mobilisieren. Trotz und im Gegensatz zu dieser ausgegebenen Politik war es vielmehr Herrn Songs Empfinden, dass Koreaner und Japaner weit voneinander getrennt waren.

Es finden sich zudem so gut wie keine Stellen, an denen Herr Song die japanische Herrschaft über Korea positiv bewertet. Vielmehr kritisiert er sie heftig. So schreibt er in Bezug auf die Annexion: „Japan hat uns mit Gewalt unser Korea gestohlen“ (Song, 20.02.1942). „Warum mussten wir damals mit Japan zusammengehen? Hätten wir uns damals widersetzt und unsere Unabhängigkeit verteidigt, wäre es für uns um so viel besser gewesen.“ (Song, 01.10.1941). Auch die japanische Geschichtserziehung kritisierte er, denn „sie lehre keine koreanische Geschichte“, sondern „lediglich Geschichte (*kokushi*), die für Japan opportun ist“ (Song, 21.02.1942).

Interessant dabei ist die Tatsache, dass dieser kritische Ton in Herrn Songs Schreiben sich besonders dann verstärkt, wenn er an sein Heimatdorf denkt. So notiert er in seinem Tagebuch: „Die koreanische Halbinsel befindet sich in den Händen von Teufeln. Dass die Bauern, nein, dass das ganze Land leidet, zerreißt mich innerlich“ (Song, 28.05.1942); oder an anderer Stelle: dass „unseren koreanischen Reis“ „die Menschen hier [in Japan] zu essen bekommen, dieser Gedanke zerreißt mich“ (Song, 24.06.1942). Ein Tagebucheintrag, der relativ harmlos mit den Worten „Liebe Eltern in der Heimat, geht es euch gut? Wie lebt ihr wohl inmitten dieser Unruhen?“ beginnt, entwickelt sich schließlich sogar zu einem Aufruf zur Unabhängigkeit, indem er schreibt:

Meine koreanischen Landsleute, die ihr vom staatlichen Kriegsregime unterdrückt werdet und in unruhigen Zeiten, in denen sich das Leben als mühselig erweist, von den teuflischen Händen jener Beamten manipuliert werdet, erhebt euch! Handelt jetzt! (Song, 03.06.1942).

Sollte es eine Gemeinsamkeit bei den beiden sich widersprechenden Anschauungen von Herrn Song geben, d. h. dem Sympathisieren mit Japans Krieg einerseits und dem Kritisieren der japanischen Herrschaft über Korea andererseits, so dürfte dies Herrn Songs Haltung bezüglich „Kolonien“ sein. In seinem Tagebuch kommt der große Widerspruch zum Vorschein, den die japanische Ideologie zur Großasiatischen Wohlstandssphäre beinhaltete. Während Japan nach dieser die Pflicht hochhielt, die Völker Asiens aus der Kolonialherrschaft des Westens zu „befreien“, verweigerte es hingegen Korea und Taiwan deren Selbständigkeit sowie Unabhängigkeit und führte seine eigene Kolonialherrschaft dort fort.

Jeder der drei Tagebuchverfasser nahm „Korea“ und „Japan“ entsprechend seiner eigenen sozioökonomischen Stellung wahr. Herr Kim erkannte die Probleme des koreanischen Volkes, indem er einen Bezug zu der ihm bekannten Situation in seinem Dorf herstellte. Herr Park sah sich gezwungenermaßen mit der Generalmobilisierung und den mit dieser verbundenen Pflichten konfrontiert, die ihm wie eine zusätzliche Bürde zu seinem ohnehin bereits fordernden Alltag auferlegt wurden. Herrn Songs Schilderungen über die japanischen „Barbaren“ und die „Koreaner“ wiederum bewegten sich im Spannungsfeld der Darstellungen des Krieges, wie sie durch Erziehung und Medien vermittelt wurden, und seinen Gedanken an die Heimat. Auch wenn alle drei Personen Korea und Japan unterschiedlich wahrnahmen, so ist ihnen dennoch gemeinsam, dass jeder von ihnen trotz der Intensivierung der Assimilationspolitik über ein fast ausschließlich aus Koreanern bestehendes persönliches Netzwerk verfügte und eingebettet in diesem gemeinhin eine Distanz zu „Japan“ und den „Japanern“ empfand. Ebenso lässt sich ihr Distanzgefühl zur „Modernisierung“, die eng mit dem Kolonialismus verbunden ist, nennen.

Schlussbetrachtung

In den vorangegangenen Ausführungen wurden anhand der überlieferten Tagebücher von drei Wandersmännern die Kolonialgeschichte Koreas und ihr Leben im japanischen Kaiserreich nachgezeichnet. Selbstverständlich ist es schwer, das japanische Kaiserreich von der Perspektive der drei Wandersmänner aus in seiner Gesamtheit zu betrachten, doch durch die Verknüpfung ihrer Spuren und der in den Tagebüchern an verschiedenen Stellen festgehaltenen Gesellschaftswahrnehmungen kommt die Gestalt des Kaiserreiches erneut zum Vorschein. Vom Standpunkt der Kolonialherren brachte die japanische Herrschaft basierend auf dem Konzept der „universellen Liebe“ (*isshi dôjin*) des Tennô und auf dem Geist der Gleichberechtigung Korea den „Segen“ der Modernisierung. Aus den drei Tagebüchern zeichnet sich jedoch vielmehr ein Bild von Koreanern ab, die von der Modernisierung entfremdet waren und Diskriminierung sowie Distanz zwischen sich und den Japanern verspürten. Mit dem Lesen und Untersuchen von weiteren, von Koreanern verfassten Tagebüchern dürfte sich diese zwiespältige Gestalt des japanischen Kaiserreiches noch klarer von „unten“ abzeichnen.

Wird eine solche Forschung „Alltagsgeschichte“ genannt, dann liegt die Bedeutung von ihr nicht darin, Erfahrungen ohne „Nicht-Alltägliches“ darzustellen oder eine Geschichte ohne „ungewöhnliche Menschen“ zu schreiben, sondern in der Kritik gegenüber dem Blick von „oben“. Sie ist der Versuch, durch die Perspektive von „unten“ das bisherige Geschichtsbild kritisch zu rekonstruieren. Gegenstand der Erforschung sind hierbei: Erfahrungen, die nicht in den Dokumenten der Regierungsarchive oder den herkömmlichen Publikationen zu finden sind; das Leben der Leute und nicht jenes der Kolonialbeamten oder der Elite; Politik, die sich nicht durch die Erforschung von politischen Organisationen oder Ereignissen fassen lässt; die ökonomischen Aspekte des Lebens, die sich nicht mit Wirtschaftszahlen analysieren lassen; die Handlungsfähigkeit (*agency*)

der Menschen, die trotz der großen Gesellschaftsstruktur und der von ihr ausgehenden Regulierungen sich in ihrer Lebensführung diesen nicht in Gänze unterordnen. Entsprechend handelt es sich bei ihr nicht lediglich um eine Ergänzung zu bereits bestehenden Geschichtsnarrativen. In den vorangegangenen Ausführungen wurden Tagebucheinträge mit der großen Geschichte des Kaiserreichs verknüpft und im gegenseitigen Bezug zueinander erläutert, wobei es nicht nur das Ziel war, individuelle Erfahrungen zu sozialisieren, sondern auch gegenüber den existierenden Geschichtsnarrativen gewisse Einwände aufzuzeigen.

In den bisherigen Forschungen wäre Herr Kim im Rahmen der koreanischen Dorfgeschichte, Herr Park im Rahmen der Stadtgeschichte Seouls oder der Geschichte der Arbeit und Herr Song im Rahmen der Geschichte der koreanischen Minderheit in Japan behandelt worden. Wie jedoch gezeigt wurde, sind alle drei Personen nicht nur strukturell miteinander verbunden, sondern auch hinsichtlich ihrer aufgezeichneten Erfahrungen und Wahrnehmungen miteinander verflochten. Wissenschaftler dürfen individuelle Erfahrungen nicht durch gegenwärtige Forschungsrichtungen oder Rahmensetzungen beschneiden. Vielmehr müssen sie ihre eigenen Rahmensetzungen überdenken und überarbeiten, um der tatsächlichen Lebensweise der untersuchten Personen gerecht zu werden.